

(S. 191f.). In der sehr kurzen Anmerkung dazu spricht Stemberger von »dem Typus der Fernheilung durch Gebet, wie ein Vergleich mit Joh 4, 43–54 zeigt«. Er vergisst aber, anzumerken, dass diese Heilungsgeschichten im Gegensatz zur neutestamentlichen Literatur in der rabbinischen Literatur ganz vereinzelt dastehen und so durchaus nicht typisch sind. Auch der andere Hinweis auf Lk 8, 55 ist wieder nur eine neutestamentliche Parallele. In der zweiten Wunderheilung, wieder ist der Wundertäter der fromme Rabbi Hanina ben Dosa, tritt die Frage auf, warum dieser so unbedeutende Rabbi heilen kann und der grosse Rabbi Jochanan ben Sakkai, der Führer des Judentums, nicht, und die Frage wird so beantwortet, dass Rabbi Hanina wie ein Sklave vor seinem Herrn ist, während R. Jochanan ben Sakkai wie ein Fürst. Stemberger sieht darin eine Abwertung der Wundertätigkeit gegenüber der Grösse der Lehrer Israels. Das Bild aber soll sicher nur die besondere Nähe des frommen einfachen Mannes zu Gott bezeichnen, während das Bild König–Fürst die Distanz enthält.

Zum Abschluss der Beispiele bringt Stemberger einen fortlaufenden Text, um so Einblick gerade in das Verwoben-sein von erzählerischem und gesetzlichem Material aufzuzeigen und überhaupt den Charakter des Talmuds in einer fortlaufenden Lektüre besser begreiflich zu machen. Zweifelsohne wird das Buch sehr viel zu besserem Verständnis des Talmuds beitragen, gerade unter den Kreisen, die diesem Gebiet gegenüber grosses Interesse aufbrachten, aber keine geeignete Lektüre zur Einführung vorfanden. Es sei damit ausdrücklich einer breiten Leserschaft empfohlen.

Michael Krupp, Jerusalem

DERS.: Die römische Herrschaft im Urteil der Juden. (Erträge der Forschung 195.) Darmstadt 1983. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 183 Seiten.

Der Verfasser behandelt die ca. 800 Jahre, während denen die Juden Palästinas und der Diaspora unter dem Einfluss und der Herrschaft des römischen Reiches standen (ca. 170 v. Chr. bis 638 n. Chr.). Er will aber keine »Fak-tengeschichte« bieten, sondern eine Übersicht über das »subjektive Geschichtserleben« der Juden während dieser Zeit. Wie deuteten jüdische Kreise das Römerreich und die römische Unterdrückung? Durch welche Vorstellungen gaben sie ihrem Los als Unterjochte Ausdruck? Wo sahen sie Kompromisse und Lösungen? Stemberger weiss, dass die jüdische Reaktion auf die Römerherrschaft sehr variabel war. Andererseits vermag er dominante jüdische Sichtweisen aus apokalyptischen, geschichtlichen und rabbinischen Schriften zu verdeutlichen.

Im Buch Daniel (168–164 v. Chr.) sind die Römer als bedrohliche Weltmacht zum ersten Mal in einer jüdischen Quelle erwähnt (Dan 11, 30); sie werden aber in ihrer Bedeutung unterschätzt. Im Schema der vier Weltreiche (Dan 2) kommen sie nicht vor. Das vierte Weltreich, das nach Dan das grausamste und letzte vor dem Anbruch der Endherrschaft Gottes sein wird, dient aber schon bald als Chiffre für die Römer. Dazu gesellten sich Esau-Jakob-Motive (Esau = Rom = letzte Frevelmacht; Jakob = Israel = Judentum = das messianische Endreich der Gerechtigkeit). Im Qumran (1QpHab) und im 3. Buch der Sibyllinen (wohl vor 100 v. Chr.) wird Rom zum ersten Mal als das Endreich des Frevels gesehen (41 u. ö.). Neben diesem jüdischen Denken im Anschluss an das Danielsche Reichsschema, das bis ins Mittelalter hinein im Judentum überwog, gab es aber auch römerfreundliche Tendenzen. In frühjüdischer Zeit sah man in der römischen Macht eine Hoffnung um der Bedrückung durch orientalisch-reiche zu entgehen, oder man betrachtete die Römer als die Zuchtrute Gottes gegen das sündige Ju-

dentum. Der Grundtext für die römerfreundliche Haltung ist 1 Makk 8, 1–16. Stemberger nennt dieses um 100 v. Chr. entstandene Werk ein jüdisches Werk »späterer römischer Propaganda« (6) und »eine bewusste Schönfärbung Roms« (9). Recht originell meint er, die jüdisch-traditionelle Rechtfertigung für die jüdische Römerfreundlichkeit sei Dtn 7, 1f. gewesen, wonach Israel »mit Städten, die sehr weit von dir entfernt liegen«, freundschaftliche Beziehungen unterhalten soll. Die Nachbarorte hingegen seien wegen ihres Verführungswillens zum Götzendienst zu bekämpfen und zu meiden (9f.). Die Hasmonäer, in deren Umkreis 1 Makk entstand, sahen z. B. den römischen Senat parallel zur eigenen Gerusie [so Alexander Jannai (11)]. Die um 40 v. Chr. entstandenen Psalmen Salomons sahen im römischen Feldherrn und Tempelentweiher Pompeius die Zuchtrute Gottes gegen die frevelhaften Hasmonäer (13). Da aber Pompeius seine Funktion durch Überheblichkeit missbrauchte, musste er (wie Antiochos IV) jämmerlich sterben (15).

Ab Beginn unserer Zeitrechnung dominierte die Furcht vor den Römern. Das Danielsche Denkschema findet sich in Apokalypsen und später auch im rabbinischen Schrifttum. Es gab aber Ausnahmen. Philo von Alexandrien (gest. 41 n. Chr.) rief zur beschränkten Loyalität mit den Römern auf, um das jüdische Volk vor deren allzu hartem Würgegriff herauszuhalten. »Der römische Rechtsstaat ist für ihn die Garantie des jüdischen Lebens in der Diaspora« (48). Josephus Flavius sah in der Zerstörung des Tempels die gerechte Strafe Gottes für das Treiben der jüdischen Aufständischen. Obwohl Josephus eine messianische Prophezeiung auf den römischen Feldherrn und späteren Kaiser Verspasian bezog, wertete er das Römerreich nicht als messianisches Reich, sondern nur als eine Phase zur Bestrafung Israels.

Die Hauptuntersuchungen richtet Stemberger auf das rabbinische Schrifttum, wenn dieses auch nicht das ganze Judentum nach 70 n. Chr. repräsentierte, sondern nur die Schicht der Rabbinen (59). Das rabbinische Judentum hatte keinerlei Interesse an sachlicher Geschichtsschreibung, sondern stellte das Geschehen der Unterdrückung in Anekdoten, legendenhaften Ausschmückungen und Lehrbeispielen für die Schule dar. Auffallend ist die Uniformiertheit der Rabbinen über einzelne römische Repräsentanten, die tief ins Leben des Judentums eingriffen. Im talmudischen Schrifttum werden Pompeius, die Kaiser Augustus, Caligula und Konstantin der Grosse nur einmal erwähnt, Domitian überhaupt nicht. Nero kommt häufiger vor, aber sehr widersprüchlich. Er gilt sogar als jüdischer Konvertit, vielleicht im Gegensatz zur Dämonisierung, die Nero in christlichen Quellen erfuhr (65f.). Kaiser Septimius Caracalla kommt in mehreren rabbinischen Schulanekdoten unter dem Namen Antoninus vor (93). Die späteren Kaiser, besonders Diokletian, werden weniger mit legendenhaften Zügen überwuchert als die früheren, offenbar weil sie in der Hauptzeit der Abfassung des rabbinischen Schrifttums lebten (97ff.). Als übelster Kaiser wird Titus, der Tempelzerstörer, gebrandmarkt. Auf ihn werden die Züge des Antiochos IV Ephphanes übertragen, der bereits im Danielbuch als endzeitlicher Frevler geschildert ist.

Wichtig ist auch die Frage, wie sich die Rabbinen das Ende Roms vorstellten. Auch der romtreue Jude hoffte ab dem 2./3. Jh. n. Chr., dass Rom in der messianischen Zeit überwunden (San 98) und dass dann die Heils- und Herrschaftszeit Israels anbrechen werde. Unter diesem Vorbehalt konnte er die Herrschaft Roms knirschend vorläufig anerkennen.

Stemberger verfolgt das jüdisch-römische Verhältnis bis ins Mittelalter hinein. Seine Themenwahl erweist sich als

guter Aufhänger für eine römisch-jüdische Religions- und Geistesgeschichte. Er arbeitet sehr differenziert, wobei er sich sowohl mit den Sekundärautoren auseinandersetzt als auch über den Wert der Primärquellen gründlich informiert. Es ist ein Glück, dass die europäischen Judaisten ausgezeichnete Historiker sind, die auch für die römische Geschichte fachlich zuständig sind. Stemberger steht hier in der ersten Reihe. Clemens Thoma

DERS.: Epochen der jüdischen Literatur, an ausgewählten Texten erläutert. Mit Zeittafel und Quellennachweis. München 1982. C. H. Beck Verlag. 176 Seiten.

Das Buch ist die Niederschrift einer Sendereihe des Südwestfunks Baden-Baden, in den Monaten Dezember 1980 bis April 1981 ausgestrahlt im Rahmen eines umfassenden Schwerpunktprogramms mit dem Titel »Begegnungen mit dem Judentum«. Im Rahmen des Gesamtprogramms hatte es Stemberger, der bekannte Wiener Judaist, übernommen, »exemplarische Aspekte der jüdischen Literatur bis 1800 an ausgewählten Textbeispielen zu erläutern«. Die moderne Epoche wurde von anderen Autoren übernommen. Dieser gesteckte Rahmen markiert Grenzen und Chancen der Vorträge und des Büchleins auf. Adressenkreis ist durch keine Vorkenntnisse geprägte breite Bevölkerungsschicht, auf kürzesten Raum muss das Wesentliche aus der grossen Fülle unterschiedlichster Literatur aus drei Jahrtausenden ausgewählt werden. Das Ergebnis wird immer ein sehr subjektives sein. Ein anderer Autor hätte vielleicht andere Schwerpunkte gesetzt. Dem Autor war dies durchaus bewusst und entschuldigt sich quasi für die von ihm getroffene Auswahl, die er auch selber hätte anders treffen können, fährt dann aber fort:

»Doch mag diese bescheidene Auswahl vielleicht geeignet sein, das Interesse zu wecken, sich bei Gelegenheit umfassender mit der jüdischen Literatur zu beschäftigen. Meine »Geschichte der jüdischen Literatur. Eine Einführung« (Beck'sche Elementarbücher, München 1977) könnte dabei weiterhelfen. Wenn das Büchlein dies grössere Interesse zu wecken vermag, dann hat es seinen Zweck erreicht.« Das Buch stellt es sich zur Aufgabe, durch ausgewählte Textbeispiele, die vielleicht ein Viertel oder ein Drittel des Buches ausmachen, folgende Epochen der jüdischen Literatur zu erhellen: die Bibel, die Apokalyptik, Qumran, die jüdisch-hellenistische Literatur, Mischna, Talmud und Midrasch, die jüdische Mystik und Kabbala, die hebräische Literatur des Mittelalters, die jiddische Literatur in Deutschland und schliesslich die Literatur der jüdischen Aufklärung in Italien und Deutschland. Eine Fülle an Literatur, die allein in ihren Textausgaben eine ganze Bibliothek von vielen hundert Bänden ausfüllen würde.

Wo das Herz des Autors schlägt, wird deutlich an seinen Quellenangaben. Für die Kapitel 5 (Talmud) und 6 (Midrasch) findet sich die Angabe »Die Zitate sind eigene Übersetzung«. Stellenangaben finden sich jeweils im Text. Für alle anderen Gebiete (mit Ausnahme des jüdischen Historikers Josephus Flavius) zitiert der Autor aus Textübersetzungen anderer Übersetzer oder aus Sekundärliteratur. In dem Kapitel Midrasch tut der Autor sicher recht daran, zur Illustrierung, wie die Rabbinen eine biblische Geschichte interpretieren und weiter nachdenkend vertiefen, sich auf ein Beispiel zugunsten einer grösseren Ausführlichkeit zu beschränken. Hierfür wählt er die eindringliche Geschichte von der »Opferung Isaaks«, die der Midrasch in seiner ganzen Tiefe durchleuchtet. Merkwürdig ist es aber dabei, dass sich der Verfasser dafür einen verhältnismässig späten Midrasch aussucht, Pirke de Rabbi Eliezer, und dazu noch Textstellen zitiert, die zum Teil aus viel früheren Midraschim übernommen wurden. Hieran wird der Leser, für den das Buch geschrieben ist, sicher

nicht Anstoss nehmen. Andere Stellen aber, wie den Zahlenwert des hebräischen Wortes ejcha oder das Alter Isaaks von 37 Jahren bei der Opferung, um nur zwei Beispiele zu nennen, wird der Leser gar nicht verstehen, weil sie ihm der Autor nicht erklärt.

Im allgemeinen aber muss gesagt werden, dass der Autor sein Ziel, einen ersten Eindruck von der jüdischen Literatur zu vermitteln, sehr wohl erreicht hat. So ist zu wünschen, dass das Buch den Leserkreis, den es erreichen will, erreichen und das bewerkstelligen möge, was sich der Verfasser erhofft: die Sehnsucht, tiefer in das weite Meer der jüdischen Literatur einzutauchen. Auch die im Quellenverzeichnis genannte Literatur kann dazu eine Hilfe sein, ebenso wie die anderen Bücher¹ des Verfassers und die, die noch zu erwarten sind. Michael Krupp, Jerusalem

¹ Ausser dem oben Erwähnten z. B. H. L. Strack/G. Stemberger: Einleitung in Talmud und Midrasch. Beck'sche Elementarbücher, München 1982, und G. Stemberger: Der Talmud. Einführung, Texte, Erläuterung. Beck, München 1982 (s. u.).

HERMANN L. STRACK / GÜNTER STEMBERGER: Einleitung in Talmud und Midrasch. 7. Aufl. Beck'sche Elementarbücher. München 1982. Verlag C. H. Beck. 341 Seiten.

Seit 1887 gibt es von Hermann L. Strack die »Einleitung in Talmud und Midrasch«. Seitdem ist es das Standardwerk auf diesem Gebiet. Die letzte von Strack noch völlig neu bearbeitete 5. Auflage von 1920 wurde immer wieder nachgedruckt, ins Englische übersetzt (nach einem von Strack verbesserten Exemplar der 5. Aufl.) und ist auch in der angelsächsischen Welt das Standardwerk zur Einführung in das schwierige und verschlossene Gebiet geworden. Seit 1920 ist besonders in Amerika und Israel sehr viel in der Forschung auf diesem Gebiet geschehen; so war eine Neuüberarbeitung des Strackschen Werkes schon lange eine Notwendigkeit. Aber niemand wollte sich an das schwierige Unternehmen wagen. Als 1976 vom Beck'schen Verlag eine 6. Aufl. angekündigt wurde, war dies eine Enttäuschung, denn es handelte sich lediglich um einen unveränderten Nachdruck der 5. Auflage von 1920 mit einer neueren Literaturliste im Anhang, für die G. Stemberger verantwortlich zeichnete.

1982 erschien nun diese hier zur Besprechung vorliegende 7. Auflage. Tatsächlich handelt es sich hier nicht schlechtweg um eine Überarbeitung des alten Standardwerkes, sondern praktisch um ein neues Buch. Der Name Strack unter den Verfassern erhebt nur den Anspruch, dass dieses Werk das alte Werk ersetzen möge. Nur wenige Stellen des »alten Strack« sind in das neue Werk übernommen worden. Alles andere ist neu geschrieben.

Auch der Aufbau des Werkes ist geändert worden. Nach einer allgemeinen Einleitung von 100 Seiten, die einiges vom Strackschen Werk aufnimmt, grösstenteils aber neuen Stoff bringt, folgt in zwei weiteren Teilen die talmudische Literatur, Mischna, Tosefta, die beiden Talmude und die ausserkanonischen Traktate und als dritter Teil die Midraschim.

War der »alte Strack« mehr ein Nachschlagewerk und für eine kontinuierliche Lektüre ungeeignet, so ist der »neue Stemberger« flüssig geschrieben und wahrscheinlich auch für den Laien weit verständlicher, als es der Strack war, abgesehen von einigen Österreichismen, die der deutsche Leser in einem Duden erklärt bekommen wird, wie »aufscheinen« für »vorkommen«.

Trotz aller Vorteile, die die neue Ausgabe hat und von denen noch die Rede sein wird, sind einige wertvolle Bestandteile des alten Werkes zu kurz gekommen oder ganz weggelassen worden. Das gilt schon für die äussere Aufmachung. Es ist merkwürdig, dass in einem Standardwerk, das auch den Fortgeschrittenen dienen soll, ganz